

Predigt im Universitätsgottesdienst am 12.7.2015

Frau Prof. Haberer, Prof. Dr. Kirchmann

Thema:

Wem gehört mein Ich, Identität im digitalen Zeitalter.

Lesung

Max Weber: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus (1905)

Diese berühmte religionssoziologische Studie beschäftigt sich mit der Frage, warum der Kapitalismus seinen Siegeszug gerade in Westeuropa begann und erkennt in der protestantischen, v.a. der calvinistischen Ethik und ihrem Askese-und-Arbeit-Ideal den geistigen Wegbereiter für die Industrialisierung und die Entfesselung der Produktivkräfte im frühen Kapitalismus. V.a. in den Schriften des englischen Puritaners Richard Baxter aus dem 16.Jhd. findet Max Weber die programmatische Verknüpfung von harter Berufsarbeit, lebensweltlicher Askese und Reinvestition

erworbener Güter, die als zu erarbeitender Weg zur Gnadens-gewissheit den Gläubigen anempfohlen wird:

„Einer der konstitutiven Bestandteile des modernen kapitalistischen Geistes, und nicht nur dieses, sondern der modernen Kultur: die rationale Lebensführung auf Grundlage der *Berufsidee*, ist – das soll[t]en diese Darlegungen erweisen – geboren aus dem Geist der *christlichen Askese*.“

„Nicht Muße und Genuß, sondern *nur Handeln* dient nach dem unzweideutig geoffenbarten Willen Gottes zur Mehrung seines Ruhms. *Zeitvergeudung* ist also die erste und prinzipiell schwerste aller Sünden. Die Zeitspanne des Lebens ist unendlich kurz und kostbar, um die eigene Berufung »festzumachen«. Zeitverlust durch Geselligkeit, »faules Gerede«, Luxus, selbst durch mehr als der Gesundheit nötigen Schlaf – 6 bis höchstens 8 Stunden – ist sittlich absolut verwerflich. Es heißt noch nicht wie bei Franklin: »Zeit ist Geld«, aber der Satz gilt gewissermaßen

im spirituellen Sinn: sie ist unendlich wertvoll, weil jede verlorene Stunde der Arbeit im Dienst des Ruhmes Gottes entzogen ist.“

„Wir suchen uns nun noch speziell die Punkte zu verdeutlichen, in welchen die puritanische Auffassung des Berufs und die Forderung asketischer Lebensführung *direkt* die Entwicklung des kapitalistischen Lebensstils beeinflussen mußte. Mit voller Gewalt wendet sich die Askese, wie wir sahen, vor allem gegen eins: das *unbefangene Genießen* des Daseins und dessen, was es an Freuden zu bieten hat.“

„Im übrigen war die Abneigung des Puritanismus gegen den Sport, selbst bei den Quäkern, keine schlechthin grundsätzliche. Nur mußte er einem rationalen Zweck: der für die physische Leistungsfähigkeit erforderlichen Erholung, dienen. Als Mittel rein unbefangenen Sich-Auslebens ungebändigter Triebe dagegen war er ihm

verdächtig, und soweit er zum reinen Genußmittel wurde oder gar den agonalen Ehrgeiz, rohe Instinkte oder die irrationale Lust zum Wetten weckte, war er selbstverständlich schlechthin verwerflich. Der *triebhaft* Lebensgenuß, der von der Berufsarbeit wie von der Frömmigkeit gleichermaßen abzieht, war eben als solcher der Feind der rationalen Askese.“

„Was noch wichtiger war: die religiöse Wertung der rastlosen, stetigen, systematischen, weltlichen Berufsarbeit als schlechthin höchsten asketischen Mittels und zugleich sicherster und sichtbarster Bewährung des wiedergeborenen Menschen und seiner Glaubensechtheit mußte ja der denkbar mächtigste Hebel der Expansion jener Lebensauffassung sein, die wir hier als »Geist« des Kapitalismus bezeichnet haben.“

Predigt

## 1. Teil: Text Kirchmann

Am Ende seiner Studie bescheinigt Max Weber dem siegreichen Kapitalismus sich des „Gehäuses“ der protestantischen Ethik entledigt zu haben und auch ohne transzendentalen Überbau eine „unentrinnbare Macht über den Menschen, wie niemals zuvor in der Geschichte“ gewonnen zu haben. Zugleich aber fragt er, durchaus hellsichtig, wie mir scheint: „Niemand weiß noch, wer künftig in jenem Gehäuse wohnen wird und ob am Ende dieser ungeheuren Entwicklung ganz neue Propheten oder eine mächtige Wiedergeburt alter Gedanken und Ideale stehen werden, *oder* aber – wenn keins von beiden – mechanisierte Versteinerung, mit einer Art von krampfhaftem Sich-wichtig-nehmen verbrämt. Dann allerdings könnte für die »letzten Menschen« dieser

Kulturentwicklung das Wort zur Wahrheit werden:

»Fachmenschen ohne Geist, Genußmenschen ohne Herz: dies Nichts bildet sich ein, eine nie vorher erreichte Stufe des Menschentums erstiegen zu haben.«

Düstere Prognosen für wahr und doch scheint aus diesen Worten von 1905 eine unmittelbare Brücke hinüber zu führen ins Zeitalter eines digitalen Ich, des self-management und der unentwegten Selbst-Optimierung, der Multi-Tasking-Persönlichkeit und seiner heutigen Medien. So schreibt mein medienwissenschaftlicher Kollege Stefan Rieger in einem 2012 erschienenen Buch: „Die gestressten Zeitgenossen haben sich mitsamt ihren Medien in Nebengebräuchen verloren“, in der unentwegten und gleichzeitigen Betätigung verschiedener Handlungen und daran gekoppelter multimedialer Technologien: simsen, surfen, telefonieren, tippen etc. Soweit geht der Trend zum beruflichen wie zum Freizeit-Multitasking, dass die gesetzliche Krankenkasse DKV ihre Mitglieder schon 2011

„eindringlich vor den Gesundheitsrisiken des Multitasking warnte“ und stattdessen „die alte Kunst des systematischen Hinter- und geordneten Nacheinanders“ ans Herz legte. Ein typisches Problem einer notorisch unkonzentrierten, ablenkungssüchtigen, genußversessenen Freizeit-Gesellschaft? Bei näherem Hinsehen, wohl eher das Gegenteil. Das unentwegte Mäandern in den Tiefen einer vernetzten Medienwelt dient weitaus weniger, als man vermuten könnte, dem Wunsch nach Zerstreung, sondern unterliegt – wie Rieger zurecht betont – einem „unaufhaltsamen Zwang zur Selbstökonomisierung“. Zu beobachten ist also die vielleicht tatsächlich vorerst letzte Wiedergeburt des kapitalistischen Subjekts im Zeitalter seiner digitalen Perfektionierung und in Gestalt des „Typus des unternehmerischen Selbst, den seine eigene Inbetriebnahme und Bewirtschaftung unter jenen Druck setzt, dem er durch Strategien der Gleichzeitigkeit zu genügen sucht“. Der puritanische Handlungsimperativ – arbeite hart und lebe asketisch – jenes geistige Fundament

der Selbstaussbeutung, ohne den das kapitalistische Projekt seinen Siegeszug offenbar niemals derart erfolgreich hätte gestalten können – dieser Handlungsimperativ kehrt nun wieder in Form einer digital gesteuerten Selbstmaximierung auf allen Ebenen des Seins. Kein mahnender Prediger, keine theologische Belehrung muss indes diese neue Spielart der Selbstaussbeutung mehr initiieren, anleiten und überwachen – diese Aufgabe übernehmen inzwischen moderne Technologien der Selbstoptimierung und -überwachung.

Eine kleine Auswahl aus den diesbezüglichen Angeboten, die von Sensoren, die am Körper getragen werden und die Menge der täglich zurückgelegten Schritte misst, über Programmen auf dem Laptop zu Apps auf dem Smartphone reicht:

In einem "Produktivitäts-Log" gilt es jede Stunde die beruflichen Aktivitäten zu notieren, die eigene Effizienz zu bewerten, wobei einem Grafiken helfen, die anzeigen, wie viel man in der letzten Woche geschafft hat. Wie viel im

letzten Monat. Wie viel im ganzen Jahr. Eine App namens „Memorize“ erinnert einen unentwegt an die selbstgesteckten Ziele und kontrolliert, ob man einmal pro Woche fastet, ob man tatsächlich jeden Monat ein Buch liest und verlässlich jeden zweiten Tag eine neue Fremdsprache lernt, wie man es sich selbst vorgenommen hat. Immer und überall kann man entsprechende Diagramme einsehen, die die gesetzten Ziele mit dem tatsächlich Geleisteten abgleichen. Und auch den Schlaf gilt es mittels eines Schlafmessers in einem Stirnband zu optimieren, heißt zu quantifizieren und perspektivisch zu reduzieren: Gemessen werden die Gehirnaktivitäten während der Nacht und anschließend als Datensätze auf das Handy gesendet, das einen dann morgens mit einer Grafik des Schlafmusters begrüßt: 73 Minuten Traumphase, 120 Minuten Tiefschlaf, 156 Minuten Leichtschlaf, 5 Mal aufgewacht.

Ein solches sogenanntes self-tracking (wörtlich ja eigentlich: die Selbst-Verfolgung) entspringt einem

übergeordneten Trend, der auf den sprechenden Namen Quantified Self hört: der unentwegten Protokollierung, Archivierung und Leistungsbewertung der eigenen Aktivitäten. Wer braucht schon die NSA, solange es immer mehr Menschen gibt, die in digitalen Tagebüchern lückenlos Auskunft geben über alles was sie getan haben. Der Gründer des digital diary Daytum, Nicholas Felton, veröffentlicht die Leistungsschau seines eigenen Lebens seit 2005 online in immer ausgefeilteren Grafiken. Ein schmaler Auszug aus seiner Jahresbilanz 2012: Felton besuchte 496 verschiedene Orte. Er aß in 103 Restaurants, am häufigsten im Fuki Sushi im kalifornischen Palo Alto. Er notierte Gespräche mit 488 Menschen, besonders oft redete er mit einer Dame namens Olga. Seine tägliche Produktivitätsrate lag bei 49,3 Prozent, am meisten schaffte er mittwochs. Er machte 2801 iPhone-Fotos mit zwei verschiedenen Handymodellen, wobei sein meistfotografierter Tag der 5. Juni war. Und er schlief in diesem Jahr 2814 Stunden – fast immer allein.

Wohlgemerkt – wir reden hier nicht von Selbstoptimierungspraxen einiger digitaler Sektierer, sondern von millionenfach verkauften Anwendungen, Tendenz steigend, deren Mehrzahl - wohl kaum zufällig - in der Puritanerhochburg USA entwickelt worden ist. Genauso wenig verwunderlich, dass der größte Marktanteil auf Programme und Sensoren entfällt, die strikt den Körper auf Einhaltung asketischer Ideale überprüfen: Kalorienmesser, Gewichtsmesser, Schrittmesser, Abnehmprotokolle, Nährwertrechner, Sportleistungsdiagramme etc. Verfehlt man die selbstgesteckten Ziele, mahnt einen ein Tachodiagramm: Du bist im roten Bereich! Und versagt das schwache menschliche Fleisch dann doch einmal, so bleibt immer noch die Option, die Selbstkontrolle in die Hände der digitalen Gemeinschaft zu übergeben, wie im Fall des amerikanischen Schriftstellers Drew Magary: Magary wog sich täglich und stellte sein Gewicht bei Twitter ein. Die Kombination aus digitaler Kontrolle und drohender

öffentlicher Blamage führte zu einem Gewichtsverlust von 25 Kilogramm in fünf Monaten.

Wem gehört mein Ich? In 2013 hat die Berliner Sparkasse über 300 Mitarbeiter mit digitalen Schrittzählern ausgestattet. 10.000 Schritte am Tag sollen ihre "Fitness steigern und die Krankheitsquote senken". Auch das Jobcenter in Brandenburg an der Havel verteilte Schrittzähler zur Mobilisierung von 18 Langzeitarbeitslosen. Und die AOK Nordost kooperiert als erste deutsche Krankenkasse mit einer Plattform, auf der die Nutzer Bewegungsmodus, Ernährung, Schlaf und Stress vermessen und in einen "Health Score" umrechnen. Vor allem junge Versicherte sollen so "zu einem gesunden Lebensstil angehalten werden".

Wem gehört mein Ich? Die Wochenzeitschrift DIE ZEIT hat 2012 Interviews mit Selbstoptimierern geführt, aus denen die digitale Renaissance einer puritanischen Ethik in so

ungebrochener wie erschreckender Manier deutlich wird.

Einige Auszüge hieraus:

„Mein Ziel ist: Mehr und besser arbeiten, gesünder sein und glücklicher, eine gute Beziehung führen und die Zeit besser verbringen.“

"Man engineert mit den Geräten seinen Body. Man optimiert die Prozesse. Ein Controlling. Wie in der Betriebswirtschaft."

„Effizienz ist wesentlich. Effizienz ist dein Zielerreichungsgrad."

"Das Ziel jedes Einzelnen muss sein, mehr zu schaffen, produktiver zu werden",

„Ich glaube, dass Menschen, die ihren Willen stählen, nicht nur produktiver, sondern letztlich auch glücklicher sind.“

"Wenn ich sehe, dass ich meine Ziele erreiche, macht mich das glücklich. Früher hatte ich immer ein gewisses Schuldgefühl, weil ich dachte, ich arbeite nicht genug oder

ich verschwende meine Zeit. Und jetzt, da es messbar ist, kann ich mich endlich kontrollieren."

So spricht ein Ich, das vielleicht tatsächlich glaubt, mehr denn je sich selbst zu gehören, tatsächlich aber in zweifacher Hinsicht sein Selbst längst an Programme delegiert hat: an die digitalen Folterwerkzeuge einerseits, an jene unheilvolle Allianz aus puritanischer Arbeitsethik und Askese und einem entfesselten, global agierenden Turbokapitalismus andererseits, die Weber so trefflich beschrieben hat. So spricht wahrscheinlich auch ein Ich, das in narzißtischer Selbstumkreisung glaubt, ganz bei sich zu sein, letztlich aber nur, wie von Weber prognostiziert „in einer Art von krampfhaftem Sich-wichtig-nehmen sich einbildet, eine nie vorher erreichte Stufe des Menschentums erstiegen zu haben.“

Ich persönlich bin überzeugt davon, dass künftige Historikergenerationen unser Zeitalter dereinst als ein ‚neoprotestantisches‘ bezeichnen werden, jedoch auch als eines,

dass die Gnadensgewissheit des klassischen Puritanismus in die Hände digitaler Heilsversprechen überantwortet hat.

Was dem Protestantismus heute angesichts dessen bleibt, welche andere Antworten auf die Frage nach der Heimat des Ich im digitalen Zeitalter die Kirche zu geben vermag, darüber wird jetzt Johanna Haberer zu Ihnen sprechen.

<http://www.br.de/puls/themen/leben/apps-zur-selbstoptimierung-100.html>

<http://www.zeit.de/2013/33/selbstoptimierung-leistungssteigerung-apps>

[https://de.wikipedia.org/wiki/Quantified\\_Self](https://de.wikipedia.org/wiki/Quantified_Self)

<http://www.zeit.de/digital/mobil/2014-09/eltern-apps-ueberwachung-ignore-no-more>

Predigt Haberer mit Bonhoeffer

**Wer bin ich? Sie sagen mir oft,  
ich träte aus meiner Zelle  
gelassen und heiter und fest  
Wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.**

**Wer bin ich? Sie sagen mir oft,  
ich spräche mit meinen Bewachern  
frei und freundlich und klar,  
als hätte ich zu gebieten.**

**Wer bin ich? Sie sagen mir auch,  
ich trüge die Tage des Unglücks  
gleichmütig, lächelnd und stolz,  
wie einer der Siegen gewohnt ist.**

**Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?  
Oder bin ich nur, was ich selbst von mir weiß?  
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,  
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die  
Kehle,  
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach  
Vogelstimmen,  
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,  
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste**



**Kränkung,  
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,  
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,  
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,  
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?**

**Wer bin ich? Der oder jener?  
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?  
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler  
und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger  
Schwächling?  
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen  
Heer,  
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?**

**Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott,  
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott.**

Wer bin ich? Nicht umsonst ist dieses Gedicht von Dietrich Bonhoeffer weltberühmt geworden. Es berührt einen, auch wenn man nicht im Gefängnis sitzt, wie Bonhoeffer als er diesen Text schrieb. Weil jeder Mensch die Lebenssituation kennt oder zumindest ahnt, wie es sich anfühlt wenn einer sich wieder sammeln zu muss, wie ein geschlagenes Heer. Es gibt mannigfaltige Erfahrungen, die einen Menschen zu zerbrechen drohen. Wo man nicht weiß, wie man sein Ich noch zusammenhalten kann. Wenn

das Innerste, die „Seele“, wie Theologen sagen, das „Selbst“, wie Psychologen sagen zu zerspringen droht. Das passiert besonders wenn ein Mensch in eine Situation kommt, wo die Außeneinschätzungen der Mitmenschen über eine Person, sich diametral unterscheiden.

Nehmen wir Dietrich Bonhoeffer. Er war für die ausländischen, die schwedische oder die amerikanischen Kirchen die Hoffnung für die Christen in Deutschland und der Hoffnungsträger für das Überleben der christlichen Kirchen im Naziregime. Für die Juden, denen er außer Landes geholfen hatte ein Lebensretter, für seine Freunde im Widerstand ein Mit- und Vordenker, der geistige Vater einer Widerstandstheologie und für die Nationalsozialisten, die im Lande überall den Ton angaben war er ein Verräter und Terrorist. Er war ihnen ausgeliefert, musste sich bei allen Verhören diese Version seines Bildes anhören.....das zerreißt ihn. Und all die Angst vor der Zukunft und die Angst sich selbst zu verlieren. Der geistige Vorgang der Suche nach dem eigenen Kern, schenkt ihm dieses Gedicht. Das zugleich ein Gebet ist.

Er sammelt vor Gott, was von ihm übrig ist. Er sammelt sich. Was für eine kluge deutsche Redewendung!

Er ist gewiss, er wird angeschaut. Er fühlt sich gesehen. Durchschaut und zugleich angenommen.

Diese Gewissheit macht ihn frei von den Beurteilungen von außen. Nicht frei im Sinne von wurschtig...ist mir egal, was andere über mich denken, sondern frei von ihren Verwerfungen, ebenso von der Bewunderung. Bonhoeffer trägt den Maßstab in sich. Das ist der Wille Gottes, wie er ihn in den heiligen Schriften, den Gebeten der Menschheit und in den Liedern, die er von Kindheit an gesungen hat wiederfindet. Gott, wie er ihn glaubt, wie er ihn versteht.

Wir erleben derzeit nicht diese lebensbedrohlichen Ausnahmesituationen in den politischen Dimensionen von vor 70 Jahren. Aber vergleichbare Situationen der Ich-Bedrohung.

Die totale Infragestellung der eigenen Person erlebt jeder der als Angeklagter vor Gericht steht und zuhören muss, wie andere ihn beurteilen.

Oder wenn Menschen plötzlich ihre Beziehungen auflösen.

Es ist schon schwer genug, wenn eine Familie sich trennt und Menschen, die sich liebevoll angeblickt hatten plötzlich im anderen nur Böses sehen oder kalte Gleichgültigkeit demonstrieren..

Jede Trennung, jedes Ende einer großen Liebesgeschichte ist eine Sprengung des Selbstgefühls. Bei jedem Liebespaar, aber gerade auch in Familien - bei Eltern und Kindern gleichermaßen.

Eine heile Welt, in der man sich identisch fühlte und angenommen, bricht auseinander. Die Kinder erleben einen Ort, an dem man gut übereinander sprach, plötzlich als Streit- und Kampfzone.

Eine echte Bedrohung für das Selbstgefühl und die Ichwerdung.

Und wenn dann noch die Facebook-kommentare dazukommen, sich Lager von Befürwortern und Gegnern bilden mit Verwünschungen und verbalen Abstrafungen, mit Schuldzuweisungen über Whatsapp, dann ist es viel schwerer die Fragmente des Selbstbildes wieder zusammzusetzen.

Es gibt diese persönliche und öffentliche Demontage des Selbstbildes heute eben auch gestützt durch die neuen Formen von Kommunikation. Facebook und co. Man kann das Leben der anderen verfolgen und man kann es unablässig kommentieren.

Der Medienphilosoph Luciano Floridi spricht vom Verschwinden der menschlichen Identität durch die digitale Allgegenwärtigkeit.

Der ehemalige Bundespräsident, der ehemalige Verteidigungsminister, der ehemalige NSA – Ausschussvorsitzende, sie alle sind sich selbst und den anderen fraglich geworden unter Verdacht und Unterstellung, shitstorms und Durchleuchtung sämtlicher Lebensvorgänge.

Die Forderung nach der Transparenz aller Lebensäußerungen, die vor allem durch die Potentiale der digitalen Vernetzung möglich geworden ist, birgt für manchen Menschen die Erfahrung des Bruchs mit dem eigenen Selbstbild.

Oder ein anderes Beispiel das uns derzeit öffentlich beschäftigt.

Diese Tausende von Flüchtlingen. Welche Identitätsinfragestellungen sie überwinden müssen. Sie kommen beispielsweise aus einer wohlhabenden Familie in Aleppo, dort wo man angesehen war und beliebt. Dann die Flucht vor dem Bürgerkrieg, man gehört zu denen, die sie bezahlen können. Dann wird man von Schleppern wie Vieh behandelt ausgenommen, betrogen und niedergemacht. Dann kommt man nach Deutschland und sitzt mit den Leidensgefährten aus unterschiedlichen Kulturen im Asylantenlager. Und wenn man sich um eine Arbeit bewirbt, muss man ganz hinten anstehen. Welch ein Wechselbad des Ichgefühls und der Selbstwahrnehmung. Wie kann man das überstehen? Kein Wunder, dass man sich dann einem Gottesbild anvertraut, das keine Fragen mehr erlaubt. Wir Christen rechnen nicht mit einem hermetischen Ichgefühl. Noch nie. Wenn Sie Psalm 139 ernst nehmen ist das Selbst ein Geschenk. Dass wir „Ich“ sagen ist Gnade. Dass wir leben ist Gnade. Unter dem

Blick Gottes setzen wir uns zusammen täglich, stündlich minütlich.

Das Ich ist eine dynamische Größe und es ist ein Geschenk des liebevollen Gottes, der selbst als Vater, Sohn und Heiliger Geist in sich kommuniziert.

Das sieht der Apostel Paulus genauso. Auch er geht von einem fragmentierten Selbst aus.

Ich bin unterwegs, ich bin auf Reisen und finde mich immer neu vor, werde immer neu vorgefunden und werde immer wieder von Gott gefunden.

Er wird am Ende mich und mein Leben, die Bedeutung, die ich habe und die Rolle, die ich spiele vor Gott und den Menschen in einem Spiegel zeigen. Nicht in einem dunklen Spiegel. Sondern dieser Spiegel wird meine Biographie im Knäuel der anderen von Gott her erzählen und „ich werde erkennen, wie ich erkannt bin.“

Dass meine Person und die Rollen, die ich in meinem irdischen Leben einnehme oder in die ich mich hineinmanövriere oder die mir zugeschrieben werden oder in denen ich mich vorfinde, dass mein Selbst aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet wird, dass Menschen Urteile über mich fällen das muss keine Angst machen.

Angst ist eher angebracht, bei denen die immer genau wissen, wer sie sind und wohin sie gehören. Die anderen die Definitionsmacht aus der Hand nehmen.

Die „Ich und die anderen“ im Munde führen. Die sagen. Ich muss mich nicht verändern, die anderen müssen anders werden. Diese hermetischen Ichs, wie man sie in Diktaturen findet, vor denen muss man Angst haben. Oder in politischen Parteien, die mit dem Ausschluss und der Abgrenzung von den anderen werben. Die ihre massive Identität in der ebenso massiven Abgrenzung von anderen suchen.

Ein christlicher Identitätssucher war schon der alte Kirchenvater Augustinus. In seinen weltberühmten Konfessionen beschrieb er sein Leben unter den Augen Gottes. Die erste Autobiographie der Welt ist ein Gebet. Und nur so wird aus dieser sprunghaften und unruhigen Biographie eine Lebensgeschichte. Im Rückblick beschreibt er einen Menschen auf der Suche nach seiner Identität. Ein langer Weg.

Er beschreibt seine Ichkonstruktion „über Bande“ – ein Ich im Werden vor Gott. Gott ist der Beobachter. Und so kann Augustinus ehrlich und kritisch, auch rigoros und schonungslos mit sich selbst umgehen. Er muss sich nicht beweisen. Er muss sich nicht selbst darstellen. Er braucht keine Selbstoptimierung. Das Wechselbad der Gefühle in das wechselnde Einflüsse ihn gestürzt haben, ist Geschichte. Er hat sich gefunden - im wahrsten Sinn des Wortes.

Oder viel besser: er wird neu erfunden immer wieder. Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir...wird er sagen.